

fließend Englisch, und als sie ihre italienischen Brocken an ihm ausprobierte, lachte er sie aus und meinte, das Wichtigste sei ihr Name. Wie attraktiv er war, und wie leicht es ihr fiel, sich in ihn zu verlieben!

Cara schiebt die Tasse beiseite. Diese Gedanken, die sie so lange verdrängt hat, verunsichern sie. Sie haben sie in einem unachtsamen Moment erwischt. Sie ist es nicht gewohnt, allein zu sein, niemanden zu haben, mit dem sie sich beraten kann oder auf den sie Rücksicht nehmen muss. Das fühlt sich so eigenartig an, so einsam. Das Café ist jetzt belebt, und Cara greift nach ihrer Tasche und steht auf. Sie wird Brot kaufen und dann nach Hause gehen, zu Max.

Max steht dicht vor der Tür, die von der Küche auf den kleinen Balkon führt, und streitet am Telefon mit seiner Frau.

»Es sind doch nur ein paar Wochen, Judith, bis sie etwas anderes gefunden hat. Du meine Güte, das ist ja wohl das Mindeste, was wir tun können!«

»So etwas von unverantwortlich!«, gibt seine Frau scharf zurück. »Was würde sie anfangen, wenn du nicht da wärst?«

»Aber ich *bin* da.«

»Trotzdem halte ich nichts von diesen Absprachen mit offenem Ende. Vollkommen typisch für Cara. Und sie wird wahrscheinlich viel länger bleiben als ein paar Wochen. Hör auf meine Worte.«

Ihre Stimme klingt selbstsicher, gereizt, und er seufzt lautlos und sieht zu, wie Cara direkt unter ihm die Treppe neben dem *Fortescue Inn* heraufsteigt.

»Ich finde ja auch, in einer idealen Welt hätte sie etwas in Aussicht haben sollen«, pflichtet er Judith friedlich bei und zieht sich mit dem Telefon weiter in die Küche zurück, damit Cara ihn nicht hören kann, »aber das Haus hat sich so schnell verkauft. Philip ist noch kein Jahr tot, und sie ist noch nicht wieder ganz die Alte. Sei doch nicht so streng mit ihr, um Himmels willen. Und, wie läuft es bei euch?«

Die Ablenkung funktioniert. Judith plappert weiter und erstattet ihm Bericht über die Lage in Oxford, wo ihre schwangere Schwiegertochter sich den Knöchel gebrochen hat. Ihr Sohn Paul befindet sich auf einer Vortragsreise im Ausland, und Judith ist eilig hingefahren, um sich um Freya und die zweijährige Enkelin zu kümmern. Max' Vorschlag, Judith zu begleiten, wurde abgeschmettert. *Sie* muss die gute Fee spielen, sich als praktisch und fähig erweisen. Er ist ein hilfloses männliches Wesen und wird nur im Weg stehen. Und außerdem ist da noch Oscar, der schwarze Labrador, der momentan auf dem Küchenboden ausgestreckt liegt und fest schläft. Oscar wäre in dem kleinen Reihenhaus in Jericho nicht willkommen. Max ist es gewohnt, von Judith ständig daran erinnert zu werden, dass sie jede Lage meistert, nachdem sie all diese Jahre als Marine-Ehefrau ohne ihn zurechtgekommen ist, Umzüge organisiert und Entscheidungen getroffen hat, mit den Jungs fertig geworden ist. Jetzt, im Ruhestand, nimmt er sich in Acht, das zu respektieren. Obwohl er seine Familie sehr gern sehen

würde, besonders die kleine Poppy, begreift er, dass er bei dieser Gelegenheit nur stören würde. Andererseits jedoch hat er ein schlechtes Gewissen, weil er eine flüchtige Erleichterung spürt, dankbar für Oscar ist und sich darauf freut, Zeit mit seiner kleinen Schwester Cara zu verbringen. So alt sie beide auch werden, sie wird immer seine kleine Schwester bleiben, acht Jahre jünger als er; das kleine Mädchen, das da war, um ihn zu begrüßen, wenn er aus dem Internat nach Hause kam, und das er retten musste, wenn sie etwas ausgefressen hatte. Jede Woche hatte ihr Vater es eilig, das große alte Haus in Sussex zu verlassen und zur Arbeit – und zu seiner Geliebten – in die Stadt zurückzukehren, während ihre distanzierte, unberechenbare Mutter ihre Frustration in der Gin-Flasche ertränkte. Wenn er im Internat war, sorgte sich Max um Cara, die vernachlässigt wurde und den Weinkrämpfen und Wutausbrüchen ihrer Mutter ausgesetzt war. Als sie starb, war Cara fast vierzehn und Max einundzwanzig und Fähnrich an der Royal Britannia Marineakademie in Dartmouth. Philip Grey war sein bester Freund, und sogar nachdem Max nach Cambridge gezogen und dann zum Außenministerium gegangen war, hatte Philip immer gern einen Teil seines Urlaubs in Sussex verbracht. Sie hatten beide Spaß daran, Cara in ihrem Internat zu besuchen, sie zum Tee einzuladen und später, als sie älter war, ihre Freunde kritisch unter die Lupe zu nehmen und sie ins Theater auszuführen, wenn sie in London war. Max war gerade zum Korvettenkapitän befördert worden und diente als Technischer Offizier auf einem Atom-U-Boot, und Judith war schwanger mit ihrem zweiten Sohn, als Cara und Philip beschlossen zu heiraten. Philip war damals Erster Sekretär an der Britischen Botschaft in Rom, und Cara war gerade erst einundzwanzig geworden. Max war inzwischen oft auf See und sehr erleichtert darüber, dass sich jemand um Cara kümmern würde und seine enge Freundschaft mit Philip erhalten bliebe. Philip fehlt ihm sehr.

»Tja, dann grüß alle schön von mir«, sagt Max zu Judith, sobald er zu Wort kommt. »Freya ist sicher froh, dich dort zu haben. Ich kann nachkommen, falls ihr mich braucht.«

Er hört, wie unter ihm die Tür geöffnet wird. »Hi, bin wieder da«, ruft Cara, und er beendet das Gespräch und wartet darauf, dass sie heraufkommt. Sie bewohnt eines der Zimmer im Erdgeschoss. Das Haus besitzt drei Ebenen und hat das Wohnzimmer im obersten Stock, um das Beste aus der Aussicht über die Flussmündung zu machen. Die Küche und das Elternschlafzimmer liegen im ersten Stock, und im Erdgeschoss befinden sich zwei Zimmer, ein Bad und ein Hauswirtschaftsraum. Die Treppe führt direkt in die große Küche, und Max wartet darauf, dass Cara auftaucht.

»Hast du Kaffee getrunken?«, fragt er. »Hast du an das Brot gedacht?«

»Ja, auf beide Fragen«, antwortet sie, während sie die Treppe hinaufsteigt. »Es ist gut, wieder in Salcombe zu sein, Max. Danke, dass du mich bleiben lässt.«

Zum ersten Mal seit Philips Tod verbringen sie längere Zeit zusammen, und Max fühlt sich plötzlich leicht unwohl. Ihm war nicht klar gewesen, dass fast jede Bemerkung gefühllos oder sentimental klingen kann.

»Es ist großartig, dich hierzuhaben«, erklärt er ihr. »So hast du Freiraum, um zu entscheiden, wo du leben willst. In London wolltest du offensichtlich nicht bleiben, und das kann ich dir wirklich nicht verübeln.«

Cara stellt die Tasche mit dem Brot auf den Tisch und bückt sich, um Oscar zu streicheln, der kurz den Kopf hebt und mit dem Schwanz zur Begrüßung einen kleinen Trommelwirbel auf dem Boden schlägt. Sie schlendert zur Balkontür und lehnt sich an den Türpfosten. Max fällt auf, dass Cara nie ganz auf den Balkon hinaustritt, und er beobachtet sie neugierig. Sie wirkt besorgt, nervös.

»Nein«, antwortet sie ihm nach kurzem Schweigen. »Das Haus war eine Investition, und es war sehr nützlich, als wir für einige Zeit nach England zurückgekehrt sind. Und als Philip in den Ruhestand ging. Er interessierte sich so leidenschaftlich für das Theater und die Oper, und er liebte London, aber irgendwie habe ich mich dort nie zu Hause gefühlt. Vielleicht bin ich tief im Herzen ja ein Mädchen vom Lande, obwohl ich mir nicht sicher bin, wo ich wirklich leben möchte. Es war verrückt, es so schnell zu verkaufen, doch die Gelegenheit war zu gut, um sie auszuschlagen.«

Sie wirkt immer noch distanziert, wie abgehoben von der Welt um sie herum, und er hat es eilig, sie in die Realität zurückzuholen.

»Du könntest es dir leisten, dich eine Zeit lang irgendwo einzumieten«, schlägt er vor, »während du darüber nachdenkst. Kein Grund, etwas übers Knie zu brechen. Du könntest dir irgendwo hier über den Winter eine Ferienwohnung nehmen.«

Sie dreht sich um und sieht ihn an. Ihre Augen blitzen amüsiert. »Das würde Judith überglücklich machen«, meint sie.

»Hör auf«, gibt er sofort zurück. »Das wäre für sie vollkommen in Ordnung.«

Aber er ist froh, das vertraute boshafte Glitzern in Caras Augen wahrzunehmen und zu sehen, wie ihre Traurigkeit verfliegt. Sie trägt Leggings mit einem langen blauen Jeanshemd darüber und dazu Segelschuhe an den Füßen. Weil sie so klein und schmal ist und ihr kurzes blondes Haar kaum eine Spur von Grau aufweist, wirkt sie unglaublich jung.

»Ja, natürlich tut sie das«, hat Judith gefaucht, als er ihr gegenüber eine Bemerkung darüber machte. »Sie hat ein tolles Leben als Diplomatingattin geführt und in Botschaften auf der ganzen Welt gelebt. Und sie hat keine Kinder, um die sie sich Sorgen zu machen braucht. Kein Wunder, dass sie nicht so alt aussieht, wie sie ist. Sie benimmt sich auch nicht so. Umso schlimmer.«

Was für ein Jammer, dass Judith und Cara sich nie verstanden haben!, denkt Max. Das wird das Leben jetzt sehr schwierig machen.

»Mieten ist aber eine gute Idee«, meint Cara nachdenklich. »Vielleicht finde ich schnell etwas, und dann bist du mich los.«

»Ich wünschte, du würdest nicht so reden«, gibt er gereizt zurück. »Es ist großartig, Zeit mit dir zu verbringen, besonders nachdem Philip ...« Er gerät ins Stammelnd und weiß nicht recht, worauf er damit hinauswill, und Cara beginnt zu lachen.

»Lieber Max«, sagt sie. »Du bist der beste Bruder der Welt, und ich bin so froh, dass du hier bist. Und ja, ich werde es aussprechen. Ich bin so froh, dass Judith es nicht ist. Drei sind hier ganz entschieden einer zu viel. Jetzt, in diesem Moment, freue ich mich, dass nur du und ich hier sind. Aber ich habe nicht vor, das auszunutzen. Lass uns online gehen und Ausschau nach Mietobjekten halten. Nicht unbedingt in Salcombe. Vielleicht in Dartmouth.«

Ihre Geistesabwesenheit von eben scheint verflogen zu sein. Max stößt einen lautlosen Seufzer der Erleichterung aus und geht seinen Laptop holen.

Cara beobachtet ihn. Während sich Max an den Küchentisch setzt und den Deckel seines Laptops aufklappt, fragt sie sich, wieso dieser junge Mann – Cosmo – es fertiggebracht hat, Erinnerungen ans Licht zu bringen, die sie seit Jahren verdrängt hatte. Lag das nur an der außerordentlichen Ähnlichkeit – an der Art, wie er sich bewegte, seiner Energie, seinem Lächeln? Oder dem italienischen Spruch, den er gebraucht hat? Und ist sie jetzt, nach Philips Tod, besonders verletzlich? Er stand zwischen ihr und der Vergangenheit, hat sie beschützt und ihr Mut gemacht. Sie hatten beide so viele Jahre die Geheimnisse des jeweils anderen bewahrt. Jetzt ist sie allein – obwohl sie Max hat. Sie mustert ihren Bruder, der Immobilienanzeigen googelt und dabei die Lippen zu einem lautlosen Pfeifen spitzt.

»Hier sind ein paar interessante Anzeigen«, sagt er. »Komm und wirf einen Blick darauf.«

Sie tritt neben ihn und überlegt, wie sie reagieren wird, wenn sie Cosmo wiedersieht, was in einer so kleinen Stadt fast unvermeidlich ist. Aber beim nächsten Mal wird sie auf die Begegnung vorbereitet sein. Sie beugt sich vor und versucht, sich auf die Objekte zu konzentrieren, die Max ihr zeigt, doch sie denkt immer noch an Cosmo. Und erinnert sich an Joe: Wie sie in Nachtclubs und auf Partys getanzt haben, wie sie in dem kleinen italienischen Restaurant, wo Joe wie ein Prinz behandelt wurde, vertraut miteinander zu Abend gegessen und sich in der Wohnung seines Freundes aufregend und leidenschaftlich geliebt haben. Wie rasch sie sich verliebt hat – so schnell war sie bereit zu glauben, dass dies das Wichtigste in ihrem Leben sein würde –, und wie niedergeschmettert sie gewesen war, als er nach Italien zurückkehrte!

»Geht's dir auch gut?« Max sieht zu ihr auf und legt vor Sorge die Stirn in Falten.

»Ja«, antwortet sie und nimmt sich zusammen. »Ja, natürlich.« Sie zeigt auf eine beliebige Stelle auf dem Bildschirm. »Das hier sieht nett aus. Stehen da noch mehr Einzelheiten?«

2. Kapitel

Cosmo sitzt auf einer Bank am Wasser, beobachtet die Boote und isst ein Krabbensandwich, das er sich bei *Salcombe Yawl*, dem Imbiss, gekauft hat. Reggie liegt gespannt neben ihm und mustert begehrllich das Sandwich, doch Cosmo denkt an die junge Frau, die er in dem Café gesehen hat, an ihre mit Farbe bespritzte Latzhose und die Art, wie sie sich das Haar hochfrisiert hatte. Sie wirkte weiblich, selbstbewusst und glücklich. Er weiß, er sollte sich nicht wünschen, sie wiederzusehen, doch das will er. Wahrscheinlich, weil sie einen so großen Gegensatz zu Rebecca bildet, deren schwarzes Haar stets in gestochen scharfen Linien geschnitten ist. Ihre Hosenanzüge sind chic, ihre hohen Absätze klappern geschäftig, und das Smartphone klebt ständig an ihrer Hand. Sie ist ehrgeizig, engagiert, erfolgreich. Er mag das; er bewundert es und findet es sexy. Gleichzeitig lässt es immer weniger Raum für Spaß, zum Chillen, um sich mit gemeinsamen Freunden zu treffen. Deswegen hat er seine kleine Bude in Hackney behalten, damit er sich ab und zu eine Auszeit von der exklusiven Atmosphäre gönnen kann, die Rebecca umgibt; von den Erwartungen, die sie an ihn stellt. Deswegen gefällt es ihm hier auch so gut: das langsamere Tempo, die Boote, die an ihren Anlegestellen auf dem Wasser wippen, das Auf und Ab von Ebbe und Flut.

Als er sich zur Seite dreht, um das letzte Stück Brotkruste mit Reggie zu teilen, sieht er das Mädchen wieder. Sie schlendert auf ihn zu, und noch während er sie ansieht, verharren seine Finger, die er immer noch nach Reggie ausstreckt. Sie erblickt ihn und beginnt zu lachen.

»Das habe ich gesehen«, sagt sie. »Ganz schlechte Angewohnheit.«

Froh darüber, dass sie so freundlich reagiert, lacht er ebenfalls. Er zieht sein Taschentuch hervor und wischt sich die Finger ab.

»Ich konnte nicht widerstehen, er hat mich so jammervoll angeschaut«, erklärt er ihr. »Erzählen Sie niemandem davon.«

»Das brauche ich gar nicht«, gibt sie zurück. »Von jetzt an wird er bei jeder Gelegenheit betteln. Gehört er Ihnen?«

Cosmo schüttelt den Kopf, verzieht das Gesicht und tut schuldbewusst.

»Dachte mir doch, dass ich ihn schon früher gesehen habe«, sagt sie. »Sie stecken in großen Schwierigkeiten.«

Er steht auf und ergreift die Gelegenheit. »Ich bin sein Hundesitter«, erklärt er. »Seine Besitzer wohnen am oberen Ende des Baches. Ich hüte das Haus und Reggie, während sie ein paar Monate unterwegs sind. Ich heiße Cosmo.«

Er streckt die Hand aus, und sie drückt sie fest und lässt sie wieder los.